

Abwehrrfolge im Süden der Ostfront

Wichtiges Höhen Gelände nordöstlich Jassy genommen — Deutsche U-Boote versenkten 37000 BRT.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. April 1944. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Nordfront der Kr im letzten sich deutsche und rumänische Truppen unter harten Kämpfen auf weiter südlich gelegenen Stellungen ab. Eine große Zahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen. — Im Zuge der auch auf der Halbinsel Kertsch eingeleiteten Abwehrbewegungen wurden Stadt und Hafen Kertsch nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt. Schwere Kämpfe mit den stark nachdrängenden Bolschewisten sind im Gange.

Bei D w i d i o p o l östlich der Dnejestrmündung wehrten unsere Truppen heftige feindliche Angriffe ab und vernichteten vorgebrungene Kräfte der Sowjets. 20 feindliche Panzer wurden dabei vernichtet. Am unteren Dnejeß südöstlich Orhei und nordöstlich Jassy scheiterten von Panzern unterstützte sowjetische Durchbruchversuche. Nordöstlich Jassy warfen schnelle deutsche Truppen den Feind zurück und nahmen ein wichtiges Höhen Gelände. Mehrere abgeschnittene feindliche Kampfgruppen wurden vernichtet.

Zwischen Stanislaw und dem weiterhin zäh verteidigten Tarnopol nahmen deutsche und ungarische Verbände gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand erneut eine Anzahl Ortschaften. In den Kämpfen der letzten Tage hat sich hier die Tigerabteilung 506 unter Führung von Hauptmann Banke besonders bewährt.

Im Kampfgebiet von Kowel zerschlugen unsere Truppen sowjetische Kräftegruppen.

Südöstlich Drow wurden laufende mit neu zugeführten Kräften und harter Schlachtliegerunterstützung vorgetragene Angriffe der Sowjets in erbitterten Kämpfen zum Teil im Gegenstoß abgeschlagen. In den letzten Tagen hat sich das 1. Bataillon des Luftwaffen-Jäger-Regiments 25 unter Hauptmann Gehrke besonders hervorgetan.

Wachfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über der Karawach auf vier sowjetische Bomber ab.

An der italienischen Südf r o n t wurden gestern wiederum durch Stoßtrupps mehrere Stützpunkte und Bunker des Gegners mit ihren Besatzungen in die Luft gesprengt.

Im Raum von Rettuno erzielten unsere Fernkampfarten in Materiallagern des Gegners starke Explosionen und anhaltende Brände.

Deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge führten in der letzten Nacht einen Angriff gegen den britisch-nordamerikanischen Luftstützpunkt in Algier. Die Verbände der Luftwaffe und der Marine wurden dabei im Gebiet von Algier trotz harter feindlicher Abwehr aus einem Gebiet zwei Zerstörer und beschädigten sechs mit 42000 BRT durch Bomben- und Torpedotreffer so schwer, daß mit der Verankerung eines Teiles dieser Schiffe zu rechnen ist.

Am gestrigen Tage erlitten nordamerikanische Bomber bei Angriffen gegen Mittel- und Ostdeutschland erneut schwere Verluste. In heftigen Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 129 feindliche Flugzeuge, darunter 105 viermotorige Bomber, abgeschossen. In mehreren der angegriffenen Orte, besonders im Stadtgebiet von Stettin, entstanden Schäden und Verluste unter der Bevölkerung.

Bei geschlossener Bewölkung führten britische Bomber in der vergangenen Nacht einen Terrorangriff gegen die Stadt Aachen. Im Stadtgebiet entstanden Schäden, die Bevölkerung hatte Verluste. Trotz schwieriger Abwehrbedingungen wurden bei diesem Angriff sowie über den besetzten Westgebieten 22 feindliche Flugzeuge vernichtet. Einige britische Flugzeuge warfen außerdem Bomben im Raum von Hannover.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht mit guter Wirkung Ziele in Ostengland an.

Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits brachten in der Loiremündung vier britische Jagdbomber zum Absturz.

Unsere Unterseeboote versenkten fünf Schiffe mit 37000 BRT sowie zwei Zerstörer und ein Minenräumboot.

Diese offensichtliche Uneinigkeit im plutokratisch-bolschewistischen Lager ist — es ist ganz interessant, dies festzustellen — von einem Mann wie Winston Churchill selbst vor etwa zwei Jahren prophezeit worden. Damals sagte der Totenräuber des britischen Empires, daß die größte Gefahr für die Alliierten in der Verlängerung des Krieges bestehe; denn diese könne den Alliierten nur Meinungsverschiedenheiten, Mutlosigkeit und Ermüdung bringen. Ohne die Lage im Feindlager unterschätzen zu wollen, haben sich bis heute tatsächlich diese Prophezeiungen Winston Churchills zumindestens für England bis zu einem gewissen Grad bereits erfüllt, wenn man einen Blick auf die innenpolitische Lage der britischen Insel auf den Hader, die Streiks usw. wirft. So meint auch das französische Blatt „Action Française“, das sich auf Berichte Londoner Gewährsmänner stützt, daß die Aussichten Großbritanniens in diesem Krieg, wie man in London meine, düster seien, ganz gleich, wie der Kampf ausfallen würde. Die Mißstimmung der öffentlichen Meinung in England verrate eine bemerkenswerte Unruhe, vor allen Dingen über die Politik der Regierung, die einer immer schärferen Kritik ausgesetzt sei. Die Gründe dafür seien der lange, beschwerliche und teure Krieg, die pessimistische Auffassung über die Kriegsführung in Italien, die sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen für eine größere Landung, die wachsenden Ambitionen Stalins und der Vereinigten Staaten auf Kosten des britischen Einflusses und Empires.

Dieser kurze Blick zur Feindseite hin möge genügen. Stellen wir ihm gegenüber, wie in diesem Zusammenhang das neutrale Ausland die Lage Deutschlands beurteilt. Der portugiesische Historiker Professor Alfredo Bimenta trifft in der „Esfera“ die bemerkenswerten Feststellungen: „Während außerhalb Europas und am Rande unseres Kontinents eine Unruhe und Nervosität herrschen, die an den Seelenzustand des Roulettepielers erinnern, der seinen letzten Geldschein auf den Spieltisch wirft, um das Glück gegen jede Aussicht auf Erfolg zu versuchen, bemerken wir, wie im Herzen Europas jenes Volk, von dem die Rettung des Erdteils abhängt, eine Ruhe und Ueberlegenheit zeigt, die von einem einjagigen Verständnis für das Zeitgeschehen und seine wirkliche Bedeutung zeugen und uns auf das Tiefste beeindruckt. In reifem Vertrauen auf den Führer wartet und weicht das deutsche Volk nicht dem feindlichen Terror, sondern schmiedet in schweigendem Ingrimus die Waffen, die einst den Feind zerschmetterten werden. Und sie werden ihn zerschmettern.“ Das das möglich ist, ergibt sich aus der zusammengeballten Kraft der deutschen Wirtschaft und Finanzen, worüber die serbische Zeitung „Novo Breme“ schreibt: „Deutschland, das bei Kriegsausbruch kein Gold und keine Devisen hatte, ist es gelungen, seine Währung und seine Preise zu halten und diese Stabilität sogar auf den ganzen Kontinent auszudehnen.“ Diesen Satzungen stellt das serbische Blatt die Verhältnisse in England und Amerika gegenüber, wo alle jene Erscheinungen eingetreten seien, die Deutschland im letzten Weltkrieg begleiteten: Mangel an Lebensmitteln, starkes Ansteigen der Preise und im Zusammenhang damit eine Inflation sowie eine phantastische Erhöhung der Steuerlast.

Wenn man so die Lage Deutschlands, Europas und die seiner Feinde gegeneinander abwägt, so kann man nur, wie es auch ein schwedischer Oberleutnant in der Stockholmer Zeitung „Dagposten“ tut, zu dem Schluß kommen, daß Deutschland alle Chancen des Sieges nach wie vor für sich hat. Der schwedische Oberleutnant schreibt, und wir haben ihm nichts hinzuzufügen: „Die militärische und politische Lage Deutschlands ist fester und konzentrierter in der Hand der Führung als jemals zuvor. Nicht auf das Kriegsmaterial, sondern auf die Männer, die dahinterstehen, kommt es an. Die Quellen, aus denen die deutschen Soldaten ihre Kraft holen, sind allerdings der demokratischen Welt verborgen. Die unvergleichliche Schlagkraft der deutschen Kriegsmacht ist noch aller Schläge fähig wie vor fünf Jahren. Die deutsche Heimat hat den Schlüssel zum Sieg in ihren Händen, und trotz der schweren Leiden der deutschen Zivilbevölkerung hat diese nicht einen Augenblick gewankt. Alles deutet darauf hin, daß sie auch noch die erforderliche Zeit aushalten wird, am Terrorkriegsführung Herr zu werden. Der Gesamteindruck der Lage ist der, daß diese nach wie vor alle Chancen für die Verteidiger Europas in sich birgt.“

Viktor Emanuel drückt sich / Seinen Sohn zum „Statthalter von Italien“ ernannt

Viktor Emanuel hat durch Rundfunk bekanntgegeben, daß er seinen Sohn Umberto zum „Statthalter von Italien“ ernannt habe. Die Ernennung soll aber erst in Kraft treten „sobald die Alliierten in Rom einziehen“. Emanuel behauptet, er ziehe sich „aus eigenem Entschluß“ aus der Politik zurück und verwickle damit, was er den alliierten Behörden und seiner Regierung vorgeschlagen habe.

Nachdem Viktor Emanuel seinen Auftrag erfüllt hat, ist er überflüssig geworden. Seine neuen Freunde hatten ihm das seit langem sehr deutlich zu verstehen gegeben. Seine Erklärung im Rundfunk ist so verlogen wie seine ganze Politik gewesen ist. Er wird daher kaum erwarten, daß sie ihm irgendein Italiener oder ein nüchterner Beobachter, der die Entwicklung der Dinge in Südtalien verfolgt hat, glaubt. Von einem eigenen Entschluß kann bereits seit der Stunde nicht mehr die Rede sein, als Emanuel seine Politik an die Feinde Italiens bedingungslos anstießerte und zum Befehlshaber seiner Auftragsgeber erniedrigt wurde. Nun darf er die Gewißheit mitnehmen, daß er an seinem Verrat genau so zugrunde ging wie alle Kreaturen seines Schlags.

Badoglio's Lehrbuch für Verräter

Badoglio hat ein Buch geschrieben, berichtet ein aus Neapel in Madrid eingetroffener britischer Diplomat. Ein großer amerikanischer Verlag bemühte sich, so heißt es, am das Manuskript. Unverzüglich bettete es sich: „Wenn Weg nach Rom“. Durch den Fehlschlag der Landung von Nettuno aber habe sich Badoglio gezwungen gesehen, es umzuarbeiten und den Titel in „Mein Weg zu den Alliierten“ abzuändern. Der Verlag will mit dem Druck nicht warten, bis Badoglio in Rom anlangt, der Verlag meint, da man nicht wissen könne, wie lange das noch dauern werde.

Sowjetterror in Südtalien

Rund ein Drittel der Bevölkerung einer italienischen Provinzstadt von den Bolschewisten ermordet

In dem rund 22000 Einwohner zählenden in der süditalienischen Landschaft Lukanien liegenden Provinzhauptort Matera wurde, wie die römischen Blätter melden, rund ein Drittel der Bevölkerung von den Bolschewisten ermordet. Im Januar hatte ein bolschewistischer Amtsbürgermeister die „Verwaltung“ der Stadt übernommen. Als erste Amtshandlung ordnete er die Verhaftung aller Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte, Notare usw. an, die verurteilt und erschossen wurden. Anschließend wurden sämtliche Geistlichen verhaftet und die Kirchen geschlossen. Der Bürgermeister hatte sich eine bolschewistische Leibgarde geschaffen, die ihn begeistert empfing, als er aus Bari, wohin er schließlich nach seiner Verhaftung durch Badoglio geleitet worden war, infolge des Eingreifens des Sowjetvertreters frank und frei wieder an die Stätte seiner grauenigen Wirksamkeit zurückkehren konnte.

Die in Bari vorgenommene Untersuchung hat ergeben, so schreibt „Giornale Italia“, daß tatsächlich rund ein Drittel der Stadtbevölkerung von den bolschewistischen Wächtern ausgerottet wurde.

Der Präsident der ungarischen Pressekommission, Abgeordneter Kolesovary-Borosa, wurde durch Beschluß des Ministerrats zum Regierungskommissar für Presse und Rundfunk mit dem Titel Staatssekretär ernannt.

Dollardeckel als Pfaster für Schaffhausen-Verbrechen

Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Bern hat nach einer amtlichen Schweizer Mitteilung dem Leiter des Politischen Departements einen Scheck über eine Million Dollar überreicht, der die erste Rate der Entschädigungssumme darstellt, die für den bei der Bombardierung von Schaffhausen angerichteten Schaden bezahlt werden wird. — Eine typisch amerikanische Erledigung: Dollardeckel als Erledigung für die Folgen eines gemeinen Verbrechens der USA-Luftgänger. Diese „Vereinigung“ des Falls Schaffhausen charakterisiert die Geisteshaltung Roosevelts und seiner jüdischen Komplizen, die die Schweiz mit Geld für den Verlust unerlöster Frauen und Kinder befähigten zu können meinen.

Terrorflieger wieder über der Schweiz

Amlich wird aus Bern mitgeteilt, daß in der Nacht zum Mittwoch der Schweizer Luftraum abermals von durchfliegenden Flugzeugen verletzt wurde.

Für deutsche Einheit und Kultur

Der Begründer der Schädgalerie

Die Münchener Schädgalerie ist ein bereites Zeugnis für den deutschen Einheitswillen. Diese Kulturstätte wurde in der bayerischen Hauptstadt von einem Mecklenburger errichtet, bei seinem Tode dem König von Preußen und Deutschen Kaiser testamentarisch angeeignet und ist zugleich Ausdruck deutscher Kunstschöpfung wie Bewußtsein der Deutschen aller Stämme geworden. Ihr Name leitet dem Grafen Adolf Friedrich von Schäd ein bleibendes Denkmal, der sich mit hingebender Kunstbegeisterung bemühte, die jungen Bildkünstler seiner Zeit durch Ankauf ihrer Schöpfungen zu fördern und einem weiten Bekanntheitskreis bekannt zu machen. Unter den Meistern, die entgegen einer anfangs ablehnenden Haltung der Dessenlichkeit, die sie noch nicht verstand, zu Ruhm und zur Weltgeltung gelangt sind, gehören in erster Reihe Anselm Feuerbach und Arnold Böcklin; aber auch Männer wie Genelli, Schwind und Lenbach haben durch die Förderung des Mäzens realen und idealen Nutzen gehabt; die Kunststadt München aber darf in der weise und schonheitsroh zusammengestellten Galerie einen ihrer geschäftigsten Museenfreude erbliden.

Adolf Friedrich von Schäd — den Grafentitel verließ ihm 1876 der Alte Kaiser — ist im Jahre der Befreiung 1815 zu Schwerin geboren worden. Er besuchte die Universitäten Bonn, Heidelberg und Berlin, um hier Rechtswissenschaft, Geschichte und Sprachwissenschaften zu studieren. In den mecklenburgischen Staatsdienst übernommen, landete der Großherzog den jungen Edelmann in diplomatischer Mission nach Berlin, wo er in zehnjähriger für sein engeres Vaterland als Geschäftsträger wirkte. 1852 schied er aus dem Amte aus, um auf Reisen zu gehen, die ihn durch Italien, dann durch England, Frankreich, Spanien, Portugal, Aegypten und Palästina führten.

In München nahm Schäd 1855 Dauerwohnsitz; hier entstanden die wesentlichsten seiner Werke, die der Vergessenheit nicht anheimfallen dürfen, beispielsweise die „Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien“, die „Stimmen vom Ganges“, das sind indische Sagen, und sein Hauptwerk, die Uebersetzung der Dichtung des großen altiranischen Sängers Rikduh. Graf Schäd

Im Süden der Ostfront trocken das Gelände bei Temperaturen bis zu 15 Grad Wärme allmählich ab. Auf der Kr im sind die Wege wieder fest und gut befahrbar geworden, so daß die Bolschewisten am 11. April das klare sonnige Wetter zur Fortsetzung ihrer seit Ostermontag zu großer Wucht aufgelaufenen Angriffe und zum Heranschaffen harter Kräfte ausnützen konnten. Deutsche und rumänische Truppen brachten den vordringenden Bolschewisten in schweren wechselfuellen Kämpfen erhebliche Verluste bei und schossen 28 Sowjetpanzer ab. Auch unsere Schlachtliegerverbände zerstörten etwa die gleiche Zahl von Panzern und setzten eine Anzahl weitere durch Beschädigungen außer Gefecht. Obwohl der Feind auf der Erde wie in der Luft erhebliche Ausfälle hatte, ließ sein Druck keinen Augenblick nach. Unsere Truppen setzten sich daher im Mittel der Kr im nach Westen und im Nordteil nach Süden ab, wobei sie die völlig zerstörte und durch Sprengung aller Anlagen ihres militärischen Wertes beraubte Stadt Kertsch räumten. Die von Stunde zu Stunde härter werdenden Abwehrkämpfe waren bei Nacht noch in vollem Gange.

Südwestlich D e s s a verjagten die Sowjets von neuem unsere Truppen von den Ueberrängen an der Dnejeß-Mündung abzudrängen. Eigene Kampfgruppen griffen bei D w i d i o p o l vorgebrungene bolschewistische Kräfte energisch an und vernichteten sie unter Abschluß von 20 Panzern. Sie sicherten sich damit wichtige Ueberflusstellen, die von unseren Fliegern auch gegen Luftangriffe geschützt, für die eigenen Bewegungen weiter voll zur Verfügung stehen. Weiter nördlich haften unsere Truppen auf dem östlichen Dnejeß-Ufer Sicherungslinien auf, die der Feind nördlich T r a s p o l zu durchstoßen versuchte. Der Angriff scheiterte am Widerstand unserer Grenadiere. Auch südlich D r e h e i, wo unsere Truppen die urbringliche Hauptkampflinie wiederherstellten, und östlich Jassy brachen bolschewistische Vorstöße blutig zusammen. Die Luftwaffe unterstützte die Abwehrkämpfe und Gegenstöße im Raum T r a s p o l — Jassy durch Tiefangriffe auf feindliche Marsch- und Fahrzeugkolonnen.

Harte nächtliche Straßenkämpfe entwickelten sich nordwestlich J a s s y. Die Sowjets versuchten dort vor dem Angriff schneller eigener Verbände eine Ortschaft um jeden Preis zu halten. Unsere Truppen brachen aber den Widerstand, stießen weiter nach Norden und Nordwesten vor und gewannen einige wichtige Höhen. Durch diese Bewegungen wurden feindliche Kräfte abgeschnitten. Als diese sich ansetzten, nach Norden auszubringen, traf sie der konzentrische Gegenangriff, der zur Vernichtung der bolschewistischen Kampfgruppe führte.

Im Raum östlich S t a n i s l a w nahmen ungarische Verbände im Zusammenwirken mit Sturmgeschützen eine südlich des Dnejeß liegende Ortschaft und bauten damit ihren am Montag bei Delatyn errungenen Erfolg weiter aus. Auch die seit drei Tagen nördlich des Dnejeß laufende deutschen Angriffe gewannen weiter an Boden. Der deutsche von Osten, Norden und Westen hergeführte Angriff kam gut vorwärts. Die Verluste der von drei Seiten umfassen und von Süden her durch den angeschwollenen Dnejeß abgeschnittenen feindlichen Kräfte sind schwer. Auch südlich und westlich B r o d y sowie bei K o m e l verliefen die eigenen Vorstöße trotz teilweise wachsenden feindlichen Gegendruckes erfolgreich, während die Besatzung der immer mehr in Trümmer sinkenden Stadt Tarnopol in heftigsten Abwehrkämpfen den feindlichen Angriffen weiterhin standhielt.

Im Norden der Ostfront dauerten trotz Schneeschmelze und der damit verbundenen Verschlechterung der Wege- und Geländebeziehungen die Kämpfe südöstlich D r o w weiterhin an. Alle Vorstöße aber brachen in harten Nachkämpfen und Gegenstößen zusammen. Eine vorübergehend verlorengegangene Ortschaft wurde im sofortigen Gegenstoß zurückgewonnen. Südlich B l e s t a w nahm unsere Artillerie feindliche Truppenbewegungen wirksam unter Feuer. Im hohen Norden lebte die Gehechtsaktivität von neuem auf. Die im Randalatscha-Abchnitt und an der Murmanfront angelegten bolschewistischen Angriffsunternehmen gegen vorgedobene Stellungen scheiterten jedoch sämtlich im deutschen Feuer.

Goethe-Medaille für Professor Rehbock

Der Führer hat dem ordentlichen Professor em. Gehelmen Oberbaurat Dr.-Ing. e. h. Dr. h. c. Theodor Rehbock in Baden-Baden aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Lehrer und Forscher auf dem Gebiete des Wasserbaues die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der australische Kriegsminister pessimistisch

Der australische Kriegsminister, F o r d e, erklärte laut Reuters, bisher seien nur 5 Prozent der japanischen Truppen im Krieg gegen die britischen, australischen und amerikanischen Truppen eingesetzt worden, während praktisch die gesamte japanische Flotte noch zerlegt werden müßte. Der Krieg sei jetzt eine Probe, wer am längsten aushalten könne. Die Alliierten hätten kein überflüssiges Kraftpotential zur Verfügung.

hatte die Bedeutung dieser im alten Urlande der Arier entfallenen Heldenpoetik für die gesamte indogermanische Forschung erkannt und hat sich das Verdienst erworben, die Arierforschung, die immerhin noch im Anfangsstadium gelegen hatte, ungemein befruchtet zu haben. Er selbst stellte in geistvoller, stichhaltiger Ausführung diese Offenbarung frühen nationalen Volksbewußtseins in arischen Kulturkreise in Parallele zu den Völkern und Redenlagen unserer nordischen Vorfahren, grenzte die Einflüsse rein morgenländischer Art, wie beispielsweise des Arabertums und des Islams, von der Grundidee ab und gab damit Richtlinien für die weitere Kultur- und Geschichtsforschung. Diese Tätigkeit steht seiner Aktivität als Kunststammler würdig zur Seite.

Doch auch als Poet hat Graf Schäd sich vor die deutsche Dessenlichkeit gestellt. Seine Dramen, Epen und gedankenschweren Dichtungen darf man als Muster einer vornehmen Poesie betrachten, die zumal dann besondere Bedeutung gewinnt, wenn man sie als Niederschlag seiner wissenschaftlichen Erfahrungen bewertet. Graf Schäd starb vor 50 Jahren, am 14. April 1894.

Das Blumenbeet

Das Beet, schon lockert sich's in die Höh,
da wanken Gladiolen so weh wie Schne;
Saffran entfaltet gemalt'ge Blüt,
Emaragden leimt es und leimt wie Blut,
Prinzel folgeren so naheweis,
schalhafte Beilchen, versteht mit Fleiß;
was auch noch alles da regt und weht,
genug, der Frühling, er weht und lebt!

Johann Wolfgang Goethe.